

Zusammenfassung zum Thema

Rhetorik

nach dem Buch
„Natürliche Rhetorik für Führungskräfte“
von Harry Holzheu
Schweizerische Volksbank, Bern 1994

18. August 2004

geschrieben von
Christoph Moder

<http://www.skriptweb.de>

Hinweise (z.B. auf Fehler) bitte per eMail an mich: cm@skriptweb.de – Vielen Dank.

1 Souveränität

- Man muss zunächst als Redner ankommen, bevor man mit Inhalten und Argumenten überzeugen kann. Wer bereits als Redner Ablehnung hervorruft, wird mit seiner Rede – egal wie gut – wenig Erfolg haben.
- Souveränität bedeutet, man selbst zu sein, d.h. nicht zu schauspielern, niemanden zu imitieren, individuell zu sein, ein Profil zu haben, unverwechselbar zu sein, seine Herkunft nicht zu verleugnen und zu seinen Fehlern und Eigenarten zu stehen. Man muss sich nehmen, wie man ist – nicht, wie man sein will. Darum helfen hier keine pauschalen Ratschläge, sondern diese Fragen muss jeder Mensch für sich selbst beantworten.
- Nur wer natürlich ist, kann Souveränität ausstrahlen und somit als Redner überzeugen. Imitation und das Spielen einer Rolle wirkt immer gekünstelt
- Dazu muss man in einem gewissen Maß polarisieren, was auch teilweise Ablehnung bedeuten kann. Es ist jedoch besser, von einem Teil des Publikums abgelehnt zu werden, als von allen als langweilig und uninteressant gesehen zu werden. Man kann es nicht allen recht machen, außer man tritt möglichst unscheinbar auf. Dann kann man allerdings gleich auf die Rede verzichten.
- Man ist so, wie man auf Andere wirkt, d.h. um zu sich selbst stehen zu können, muss man über seine Ausstrahlung und Wirkung auf andere Menschen bescheid wissen. Dazu braucht man das Feedback von Freunden, die es einem ehrlich sagen.
- Jede Stärke kann gleichzeitig eine Schwäche sein, wenn man sie falsch dosiert. Wer sich dynamisch gibt, tendiert dazu hektisch zu wirken. Weitere Beispiele: geduldig/lahm, freundlich/süß, selbstsicher/überheblich.
- Kleine Fehler sind – wenn in Maßen vorhanden – nicht negativ, denn sie zeigen, dass man authentisch ist. Übertriebene Perfektion dagegen bedeutet, dass man sich vom Publikum abhebt und signalisiert, etwas Besseres zu sein, statt einer von ihnen zu sein. Das bringt nicht gerade Sympathie. Wer zu selbstsicher und cool auftritt, wirkt oft desinteressiert, wie als sei diese Rede nur eine lästige Pflicht.

2 Selbstbewusstsein

- Selbstbewusstsein bedeutet: sich bewusst sein über seine Stärken und Schwächen und über seinen Einfluss und seine Stellung in der Welt.
Selbstbewusstsein bedeutet weder Egoismus noch Autorität noch Mangel an Sensibilität!
- Man muss dem Publikum zeigen, dass man sich bemüht und „voll reinhängt“, und jedem einzelnen Zuhörer gegenüber Respekt, Interesse, Engagement und Wohlwollen empfindet. Wer dagegen bei seiner Rede das Publikum ignoriert (z.B. nicht anschaut, sondern nur in seine Aufzeichnungen starrt), straft es ab, weil er Desinteresse signalisiert.
- Lampenfieber sollte man nicht verdrängen, weil es spätestens während der Rede zurück kommt. Man kann die Angst auf ein gesundes Maß reduzieren, indem man sich in Ruhe vorbereitet, den Vortrag mit anderen Leuten vorher bespricht, sich genug Schlaf gönnt, fit ist, den Vortragssaal vorher anschaut usw. Letztendlich muss man aber das Lampenfieber akzeptieren. Es ist jedoch nicht nur lästig: Das Adrenalin bringt den Redner auf Höchstleistungen und lässt ihn engagiert wirken, was das Publikum honoriert – ein abgeklärter Redner ohne Lampenfieber wirkt dagegen leicht langweilig.

3 Körpersprache

- Eine Rede ist nur dann glaubwürdig, wenn sie von entsprechender Körpersprache unterstützt wird. Echte, natürliche Gesten kommen (zeitlich) vor den Worten, kündigen diese an.

- Körpersprache kann man nicht üben, aber die richtigen Gesten kommen automatisch, wenn man sich wohl fühlt und von dem, was man sagt, wirklich überzeugt ist.
- Um sich wohl zu fühlen, hilft oft ein Tisch oder Pult, hinter dem man sich etwas „verschanzen“ kann – es bietet Sicherheit. Einen Stift oder Zeigestab sollte man nach der Benutzung wieder ablegen, weil das Herumfuchteln damit dozentenhaft wirkt.
- Während der Rede abwechselnd Personen anschauen, die positive Rückmeldungen (durch subtile Gesten) geben. Dieses Feedback gibt Sicherheit. Außerdem nicht über die Worte nachdenken, sondern über die Botschaft, die übermittelt werden soll, d.h. über das, was man als Nächstes sagen will. Dann kommen die richtigen Worte ganz von alleine.

4 Gefühle

- Man muss nicht nur durch Fakten, sondern auch emotional überzeugen.
- Dazu eignen sich Ich-Aussagen wie „ich finde“, „ich bin zuversichtlich dass“, „mir ist aufgefallen“ usw.
- Bei der Vorbereitung sollte man sich darum folgende Fragen stellen:
 - Was bedeutet mir das Thema persönlich?
 - Worauf kommt es mir am meisten an?
 - Was empfinde ich?
 - Was beeindruckt mich daran?
 - Was gefällt mir, was gibt mir zu denken?

5 Rhetorische Elemente

- Kurze, verständliche Sätze bilden – entscheidend ist, dass der Inhalt beim Publikum ankommt, nicht die Raffinesse der Formulierung.
- Pausen:
 - Pausen sind sehr wichtig, denn sie sind das einzige Mittel zur Strukturierung einer Rede (so ähnlich, als würde man einen Text schreiben und hätte als einziges Mittel zur Formatierung den Zeilenumbruch).
 - Nach jedem Satz und nach jedem wichtigen Wort kommt eine kurze Pause. Vor einem neuen Abschnitt eine längere Pause.
 - Pausen unterstützen den Redner beim richtigen Atmen und geben ihm kurze Vorbereitungszeiten auf die folgenden Sätze.
 - Pausen lassen das Publikum das Gesagte verarbeiten.
- Die Betonung ist ebenfalls sehr wichtig. Generell senkt man zum Ende eines Satzes die Stimme; es entsteht also die Abfolge „Satz normal sprechen – Stimme senken – Pause – nächster Satz“. Wichtige Begriffe spricht man etwas lauter.
- Rhetorische Fragen regen die Zuhörer zum Mitdenken an. Während der Frage niemanden anschauen, weil dieser sonst denken könnte, er soll die Frage beantworten. Mit Hilfe rhetorischer Fragen kann man die Erklärungen in folgendem Stil bringen: „Wie ist es? So ist es! Darum ...“
- Persönliche Beispiele und Erlebnisse (gerade wenn sie sehr aktuell sind) haben immer eine sehr hohe Beweiskraft. Präsentiert mit Ich-Aussagen stellen sie Identifikationsangebote dar, mit denen man das Publikum emotional gut erreichen kann.

6 Zielgruppenanalyse und Vorbereitung

- Mit was für einem Publikum hat man es zu tun? Wie viele Leute? Alter, Vorwissen, Verständnis, Erfahrung? Fachleute? Laien?
- Was sind ihre Erwartungen, Meinungen, Motive, Einstellungen (positiv/negativ), Vorurteile?
- Was interessiert die Leute? Was ist wichtig? Was erwarten sie, was wollen sie hören?
- Was will man selbst rüberbringen? Was soll die Kernaussage sein? Nur wer ein Ziel vor Augen hat, kann sein Publikum souverän dorthin führen.
- Vorgehensweise zur Materialsammlung: Was bedeutet mir das Thema? Was fasziniert, was beschäftigt mich daran am meisten? Man muss schließlich persönlich hinter seinem Referat stehen, damit es gut wird.
- Weglassen: Jedes überflüssige Wort verwischt die Kernaussage und „verdünnt“ die Rede. Weg muss darum:
 - was nicht zum Kernthema gehört
 - Triviales
 - zu Kompliziertes und Weitschweifiges
 - Uninteressantes
 - was einen selbst nicht richtig überzeugt
- Faustregel: Auf einem DIN A6 Stichwortzettel maximal 8 Stichwörter, dies entspricht einer Minute Redezeit. Keine kompletten Sätze aufschreiben, sondern nur einzelne Begriffe, die live ausformuliert werden; Ausnahmen: Zitate und der Schlusssatz. Blätter nummerieren, rhetorische Fragen und Ich-Aussagen kennzeichnen!
- Folien: Pro Folie ca. 1-2 Minuten Zeit einplanen, statt hektisch einen riesigen Folienstapel abzuarbeiten. Die Folien gut lesbar gestalten, z.B. maximal 12 Zeilen auf eine DIN A4-Seite (Hochformat) schreiben.
- Bei einer spontanen Rede hat man kaum Zeit zur Vorbereitung. Man sollte sich drei Dinge, auf die man eingehen will, überlegen/heraussuchen und im Kopf behalten. Außerdem folgende Fragen stellen:
 - Was hat mich beeindruckt?
 - Was hat mir gefallen?
 - Was kann ich bestätigen?
 - Was muss ich richtigstellen?
 - Was ist meine Botschaft?
- Übungen, um ein besserer Redner zu werden:
 - singen (z.B. im Bad, Auto usw.)
 - kurze Reden halten oder etwas vorlesen (z.B. in der Familie)
 - sich gute Reden anhören
 - Vor seiner Rede eine Generalprobe veranstalten und sich kritisieren lassen.

7 Gestaltung der Rede

- Vor der Rede: Zuerst wird der Referent vorgestellt, incl. seiner Herkunft/Ausbildung/Erfahrung.
- Anfang der Rede: Warten, bis es im Saal ruhig ist. Dann kurze Begrüßung, evtl. noch eine positive Beobachtung nachschieben. Keine großen Ankündigungen, keine Begrüßungsorgien, keine Entschuldigungen („konnte mich nicht richtig vorbereiten“). Dann folgt ein kurzer Überblick über das Kommende, z.B. mit Hilfe von rhetorischen Fragen, die in der Rede dann beantwortet werden.
- Hauptteil: Die einzelnen Abschnitte könnte man beispielsweise in einer Dreiteilung gliedern, in der Art „momentaner Zustand – gewünschter Zustand – Wege dorthin“, „Pro – Contra – Abwägung“, „Ursachen (= gestern) – Ist-Zustand (= heute) – nötige Konsequenzen (= morgen)“, „Beobachtung – Beurteilung der Beobachtung – Konsequenzen/Aufforderung“.
- Schluss: Eine kurze, prägnante Zusammenfassung bringen (z.B. nach den Worten „Lassen Sie mich zusammenfassen“), dann ein prägnanter (vorformulierter) Satzsatz (z.B. eine Handlungsaufforderung oder eine persönliche Überzeugung), feierlich vorgetragen (d.h. langsamer, deutlicher, mehr Pausen). Anschließend: „Danke schön!“ zeigt, dass die Rede beendet ist.
- Nach der Rede: Dem Referent danken und evtl. die folgende Diskussion einleiten.

8 Umgang mit den Medien

- Wie im TV kurze, klare, prägnante Aussagen bringen.
- Sich möglichst elegant (d.h. nicht umständlich) ausdrücken.
- Engagiert auftreten, Emotionen zeigen, trotzdem sachlich bleiben.
- Gut vorbereitet sein, d.h. auf die wichtigsten Fragen vorbereitete Antworten haben und möglichst auf alles gute Antworten geben können, statt ausweichen zu müssen.
- Bei Angriffen (z.B. in Diskussionen oder Interviews) nichts verbergen, sich offen und ehrlich geben, Live-Sendungen bevorzugen (keine Verfälschung und Kontextverfremdung durch Schnitt möglich), sich nicht provozieren lassen, aber sich auch nichts bieten lassen, sich nicht unterbrechen lassen. Wenn mit unfairen Angriffen gerechnet werden muss: evtl. ein Tonband während des Interviews mitlaufen lassen, und nachher sich eine Kopie des Manuskripts des Journalisten geben lassen.
- Um in den Medien möglichst präsent zu sein:
 - Den Journalisten immer zur Verfügung stehen. Sie sind Gewohnheitstiere und gehen zu dem, bei dem sie am leichtesten bekommen, was sie wollen.
 - Kurze, prägnante Aussagen machen.
 - Einen originellen Stil pflegen, unverwechselbar sein.